

# Leonardo Padura

»Die Welt der kubanischen Literatur begann sich zu drehen.«

**Leonardo Padura hat den literarischen Kriminalroman im zeitgenössischen Kuba begründet. In zahlreiche Sprachen übersetzt, mit vielen Preisen ausgezeichnet, erscheint sein »Havanna-Quartett« nun auch auf Deutsch. Im März 2001 berichtete Leonardo Padura bei einer Lesung in Toulouse über die Hintergründe, die dieses Werk möglich machten.**

*Das perfekte Leben* ist der erste Roman einer Tetralogie, deren Held ein Polizist namens Mario Conde ist. Ich habe diesen Roman zwischen 1990 und 1991 geschrieben. Das war eine der schwierigsten und konfusesten Zeiten in Kuba. Die Mauer war gefallen, die UdSSR war am Auseinanderbrechen, die kubanische Wirtschaft war in die Krise geraten ... Krisen, nichts als Krisen. Und zwei Jahre zuvor war etwas geschehen, das unseren Blick auf die

kubanische Wirklichkeit verändert hatte: Eine Gruppe hoher Militärs und Funktionäre des Innenministeriums war verurteilt worden, vier von ihnen wurden wegen Drogenschmuggels erschossen. All dies führte dazu, dass wir uns selbst und unser Bild vom Prozess der Revolution in Kuba überdenken mussten. Eine der sichtbarsten Folgen ereignete sich in der Literatur oder, allgemeiner, in der kubanischen Kultur. Während vieler Jahre hatte sie sich

sehr stark die offizielle Sichtweise zu eigen gemacht. Das Kulturschaffen hatte die Politik des Landes zu reflektieren. Wir Schriftsteller und Künstler wollten zwar die Wirklichkeit aus anderen Perspektiven betrachten, aber das war sehr schwierig, weil alle kulturellen Spielräume vom Staat kontrolliert waren.

## Der neue Blick

Durch die Krise, die Anfang der Neunzigerjahre begann, wurde das kubanische Kulturschaffen fast vollständig paralytisiert. Für unsere Freunde vom Film war das ein Drama, weil sie nicht mehr drehen konnten, aber für die bildenden Künste und die Literatur begann eine neue Periode. Denn zum ersten Mal gab es Distanz zwischen den Künstlern und dem Staat. Weil der Staat die Künstler nicht mehr im gleichen Maße fördern konnte, blieben Stücke unaufgeführt und Bücher unveröffentlicht. Diese Distanz verwandelte sich in einen Raum der Freiheit. Ganz spontan gingen wir denselben Weg. Bald erschien uns dieser neue Blick auf die kubanische Wirklichkeit als Notwendigkeit. Die simple Tatsache, dass wir nun die Realität auf realistische Weise darstellten, brachte Werke hervor, die früher als konterrevolutionär angesehen worden wären. Die Welt der kubanischen Literatur begann sich zu drehen.

Zuvor war es den kubanischen Autoren praktisch verboten, außerhalb ihres Landes zu veröffentlichen. Natürlich wurden unsere Bücher im

Liebe Leserin  
Lieber Leser

*Kuba lässt niemanden kalt. Kuba ist Projektionsfläche revolutionärer Hoffnung und ihrer Enttäuschung; Kuba ist Musik, Rum, Karibik und schöne Frauen. Kuba ist so vieles, dass es darunter fast unsichtbar wird. Kuba hat aber auch einen Alltag. Alltag hat viele spannende Geschichten, und die hat Leonardo Padura in seinem »Havanna-Quartett« erzählt.*

*Im Rhythmus der vier Jahreszeiten lässt er den Polizisten Mario Conde das welthistorische Schlüsseljahr 1989 erleben. »Conde ist eine Metapher«, sagt Padura, denn ein Polizist kommt überall hin. In den Luxus der Nomenklatura und in die schäbigen Häuser der normalen Leute. Die Kriminal-Tetralogie wird zum Gesellschaftsportrait ohne Scheuklappen und ohne Kuba-Klischees.*

*Padura überlässt es seinen Lesern, ihre Schlüsse zu ziehen. Padura erklärt nicht, er zeigt. Aber das wäre alles nichts ohne die Qualität der Prosa, die das »Havanna-Quartett« zu einem Hauptwerk der zeitgenössischen lateinamerikanischen Literatur macht.*

*Auf Kuba ist Padura bei den Offiziellen nicht gerade beliebt, in der romanischen Sprachwelt wird er gefeiert und bei uns muss er dringend entdeckt werden.*

Thomas Wörtche

Thomas Wörtche ist Herausgeber der Spannungsreihe *metro* im Unionsverlag.



Ostblock publiziert. Aber niemandem kam es in den Sinn, sein Manuskript in einen Umschlag zu stecken und es an einen Verlag in Spanien zu schicken, ohne dafür eine offizielle Genehmigung zu haben. Unter anderem, weil wir für den Staat arbeiteten; damals war der Staat der ein-

zige Arbeitgeber in Kuba. Probleme hätten schwere Folgen haben können, erst recht, wenn dahinter ideologische Gründe standen.

### Der Tritt in den Ameisenhaufen

Als die kubanischen Verlage die Publikation einstellten, war das wie ein Tritt in einen Ameisenhaufen: Alle Ameisen kommen heraus und krabbeln in alle Richtungen davon. Die kubanischen Autoren fingen an, ihre Werke an Wettbewerbe in der ganzen Welt zu schicken, und sie gewannen auch Wettbewerbe. Von nun an suchten und fanden die kubanischen Autoren Verlage außerhalb Kubas. Die Entwicklung war unumkehrbar. Einige Jahre früher wäre die offizielle Reaktion noch heftig gewesen, jetzt war nur noch Resignation möglich.

Aber die Dinge sind komplizierter: Einige von uns suchten ausländische Verlage, andere Kulturschaffende aber gingen ganz ins Ausland. Es entstand ein bedeutendes Exil. Zum

ersten Mal begann das Bild einer einheitlichen kubanischen Kultur, das wir hatten, sich aufzulösen. Es gab zwar das historische Vorbild der Exilkubaner, die in den ersten Jahren der Revolution gingen, aber zum ersten Mal war es nun eine massive Bewegung.

In den Werken, die nun geschrieben wurden, begannen wir, ein ernüchtertes Bild der kubanischen Realität zu zeichnen. Ich glaube, dass meine vier Romane aus den Neunzigerjahren eine Folge dieses neuen Blicks sind.

Wer *Ein perfektes Leben* liest, findet auf den drei ersten Seiten etwas, das früher in der kubanischen Kriminalliteratur niemals möglich gewesen wäre.

Die Hauptperson erwacht nach einem fürchterlichen Besäufnis, und alles, was sie kümmert, ist die Frage, ob sie es bis zur Toilette schafft, um zu pissen. Und in der Folge erleben wir, dass die Bösen in diesem Roman hohe kubanische Funktionäre sind,

einer davon sogar im Rang eines Vizeministers.

Weil es 1991 war und ich nicht wusste, wie die Dinge sich entwickeln würden, habe ich beschlossen, machiavellistisch zu sein. Ich habe den Roman bei einem Wettbewerb des Innenministeriums eingereicht, und noch nie ist mir in meinem Leben etwas so gut gelungen. Die Mitglieder der Jury, die Schriftsteller waren, sehr offizielle zwar, aber dennoch Schriftsteller, sagten, dass es der beste Roman im Wettbewerb war. Aber die Organisatoren entschieden, ihn nicht zu veröffentlichen.

### Niemand fragte mich mehr

Doch die Zeiten hatten sich bereits verändert, es geschah etwas sehr Bezeichnendes: Niemand fragte mich mehr, weshalb ich diesen Roman geschrieben hatte. Also habe ich ihn nach Mexiko geschickt. Das war gewissermaßen meine Art zu sagen: Ich habe dieses Buch geschrieben, ich weiß, dass ihr es nicht veröffentlichen werdet, aber da ihr mich auch nicht gemaßregelt habt, werde ich damit tun, was ich will. Und alles ging gut, das Buch wurde in Mexiko veröffentlicht, in einem grässlichen Verlag, so fürchterlich, dass auf dem Buchdeckel statt meines Namens Leonardo Padura (»pan dura« bedeutet »hartes Brot«) stand. Aber mir erlaubte das, meine Saga fortzuführen.

### Ich möchte gern in Kuba bleiben

Und weil ich gern in Kuba bleiben möchte, bis man mich hinausjagt, falls das geschehen sollte, habe ich bei den folgenden Romanen die Schraube angezogen und dabei darauf geachtet, die Schraubenmutter nicht zu überdrehen. Denn ich möchte in Kuba schreiben und meine Bücher von dort aus verbreiten. Ohne, dass meine Literatur explizit politisch wird. Denn im Allgemeinen werden Künstler, wenn sie anfangen, Politik zu machen, von der Politik missbraucht. Und ich habe versucht zu verhindern, dass mir etwas Derartiges zustößt.

Jetzt habe ich aber genug gesprochen, ich möchte lieber, dass Sie mir Fragen stellen. In Kuba ist der Monolog ja sehr verbreitet, aber ich bevorzuge den Dialog.

## Leben und Werk

Eigentlich hatte der 1955 in Havanna geborene Autor Leonardo Padura seine Karriere als Journalist begonnen: Nach dem Abschluss des Lateinamerikanistik-Studiums in Havanna schrieb er zunächst für die Zeitschrift *El Caimán Barbudo*. Drei Jahre später wurde er wegen »ideologischer Probleme« strafversetzt zur Zeitung *Juventud Rebelde*. Bald gehörten seine Reportagen zu den meistgelesenen in Kuba, vielleicht auch deshalb, weil er sich nicht scheute, auch entlegene und unbequeme Themen aufzugreifen. Nach 1989 folgten sechs Jahre als Chefredakteur bei der Kulturzeitschrift *La Gaceta de Cuba*.

Vor dem »Havanna-Quartett«, das ihn international bekannt machte, veröffentlichte Padura einen Roman sowie mehrere Bücher mit Erzählungen und Reportagen, für die er in Kuba verschiedene Preise erhielt. Das »Havanna-Quartett« wurde sowohl in Kuba als auch international vielfach ausgezeichnet. Leonardo Padura lebt in Havanna.

### Werke (Auswahl)

*Fiebre de caballos* (Roman, 1988). *Según pasan los años* (Erzählungen, 1989). *La puerta de Alcalá y otras cacerías* (Erzählungen). *El cazador* (Erzählungen, 1990). *La novela de mi vida* (Roman, 2002).

Außerdem Literaturwissenschaft, Essays, Reportagen.

### Auszeichnungen

1993 Nationaler Romanpreis Cirilo Villaverde der Unión de Escritores y Artistas de Cuba für *Handel der Gefühle*.

1995 Premio Café de Gijón für *Labyrinth der Masken* (Spanien)

1995 Premio Internacional de Novela Negra für *Labyrinth der Masken*

1997 Premio Hammett für *Labyrinth der Masken* (Spanien)

1998 Premio Hammett für *Das Meer der Illusionen* (Spanien)

2002 Premio de América insular y de la Guayana für *Ein perfektes Leben*

Dazu eine Vielzahl von kubanischen Auszeichnungen für seine journalistischen Arbeiten und ersten Erzählungen.

## »Ich will Erinnerung bewahren.«

*Als ich Mario Conde erfand, wurde sein Interesse für die Erinnerung bald zu einer seiner wichtigsten Eigenschaften. Aus mehreren Gründen. In Kuba erleben wir seit vierzig Jahren historische Augenblicke. Wann immer sich eine Gruppe zusammenfindet, ist es ein historisches Treffen, wenn ein Gebäude errichtet wird, ist es immer ein historischer Bau; und die Erinnerung verwässert bei so vielen historischen Ereignissen, wie sich zur Zeit zutragen. Und das ist mein Anliegen seit ich Journalist bin: die Erinnerung dieses Landes bewahren. Vor allem die Erinnerungen am Rand, manchmal sogar außerhalb der Geschichte. Diesen Charakterzug habe ich der Figur von Mario Conde eingepflanzt.*

*In Ein perfektes Leben oder Labyrinth der Masken ist das sehr gut sichtbar. Seit Homosexuelle oder Gläubige in Kuba kein politisches Problem mehr sind, scheint es, als ob sie nie eines gehabt hätten, ihre Geschichte geht vergessen. Ich versuche, diese Erinnerung aus einem menschlichen Blickwinkel zu bewahren. Was eine Person fühlte, die als öffentliche Person verschwand. Man hat sie nicht ins Gefängnis gesteckt, man hat sie nicht gefoltert, man hat sie nicht geschlagen, aber man verurteilte sie zu einem Tod als Bürger. Diese Art von Geschichte versuche ich in meinen Geschichten zu bewahren und zu retten.*

Leonardo Padura

# Empfindsam, melancholisch

**Havanna 1989: Der Auftritt von Leutnant Mario Conde. Der Polizeidetektiv ermittelt in den Kriminalromanen von Leonardo Padura. Der frühere Journalist und Literaturkritiker begründet mit seiner Tetralogie einen neuen, realistischen und kritischen Kriminalroman in Kuba und nennt ihn novela neopoliciaica.**

Hohe kubanische Funktionäre, nie zuvor attackiert, stehen auf der Seite des Bösen. Máximo líder Fidel begegnet der wirtschaftlichen Krise mit Anleihen beim Kapitalismus und der bedingungslosen Öffnung für den Tourismus. Spaltung der Gesellschaft. Havanna verfällt. Um Korruption, Drogenhandel, Auslandskult, Jagd nach Dollars, Schwarzmarkt und Prostitution kreisen die Kriminalfälle dieser Romane. Um die alltäglichen Miseren in einem gebeutelten Land.

In erster Linie gestalten Paduras Texte jedoch das Psychogramm des Detektivs Mario Conde. Den hält die Melancholie gefangen. Darin ähnelt der paralysierte Protagonist dem Philip Marlowe des späten Chand-

ler. Der verhinderte Schriftsteller und unfreiwillige Junggeselle ist so traurig wie der Inhalt seines Kühlschranks. Einmal öffnet er ihn und sieht ihr in die Augen: der »Einsamkeit zweier möglicherweise prähistorischer Eier und eines Stückes Brot, das gut und gerne schon in Stalingrad dabei gewesen sein könnte. Reiner sozialistischer Realismus, sagte er sich.«

## Realität, Rum, Resignation

Mario Conde formuliert Paduras Enttäuschung, die seiner desillusionierten Generation und eines Großteils der Bevölkerung. Sein empfindsamer pessimistischer Held begegnet der Realität mit Nostalgie, Resignation und vielen Flaschen Rum.

Leonardo Padura präsentiert, zum ersten Mal im Kriminalroman, auch andere Opfer der kubanischen Geschichte. Carlos der Dünne ist an den Rollstuhl gefesselt: eine Kugel in Angola ...

*Labyrinth der Masken* blättert mit dem Dramatiker Alberto Marqués lange im dunklen Kapitel »Literaturpolitik der Siebzigerjahre«.

Reales Vorbild der Figur ist Virgilio Piñera. Der Theatermann war damals »parametriert« worden. Ein homosexueller Intellektueller und eiserner Individualist – katholisch hätte noch gefehlt – konnte die Künstlern und Erziehenden abverlangten revolutionären Parameter nicht erfüllen. Berufsverbot wegen sexueller Devianz. Auch ein Ergeb-

*»Für mich kommt ein Exil nicht infrage. Die Identität und die Realität Kubas sind für mich eine Obsession: Ich will unbedingt hier bleiben, denn anderswo könnte ich nicht leben. Es herrscht hier eine ganz besondere Atmosphäre, wie sich die Menschen verhalten, wie sie leben, wie sie einander begegnen. Das ist ein anderer Lebensrhythmus, der mir als Schriftsteller entgegenkommt.«*

Leonardo Padura

nis des »Kultur- und Erziehungskongresses« von 1971.

Verschwunden sind der ideologische Lehrcharakter, der Fortschrittsoptimismus und die Form des Spionageromans. Stattdessen Erweiterung des Genres, Anpassung an internationale Standards. Und viel Verzweiflung.

Thomas Kaiser

Aus: *Junge Welt*, Berlin, 4. 2. 1998

*»Mario Conde ist ein Polizist der Molltöne, ein Mann, der seine Freunde über alles stellt. Einer, der keine Ahnung hat, wie er sich die Pistole umhängen soll und der sich auch nicht mit Gewalt durchsetzen kann. Einer, der von sich behauptet, methodisch vorzugehen, es dann aber eher unkoordiniert und unüberlegt angeht. Der den Liebchaften seiner Jugend treu bleibt, widerstandsfähig aber sanft wie das tropische Klima. Ein perfektes Leben ist ein hervorragender Kriminalroman, seine Hauptfigur geht zu Herzen und der Autor hat Klasse. Außerordentliche Klasse.«* *La Verdad*

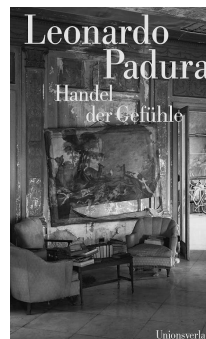
*»Diese Ermittlungen sind der Anlass, in die kubanische Realität einzutauchen. Hier ist nichts wie es scheint, und Padura weiß, wovon er spricht. Er kennt diese Menschen, die ihr wahres Gesicht verbergen. Aber sie alle begegnen ihrem Schicksal, und es zieht sie in tragische Verwicklungen.«* *Le Monde*



## Ein perfektes Leben

Aus dem kubanischen Spanisch von Hans-Joachim Hartstein  
288 Seiten, gebunden  
ca. € [D] 18.90 / sFr 32.50  
ISBN 3-293-00315-X  
Erscheint Juli 2003

Teniente Mario Conde hat noch einen furchtbaren Kater von der Silvesterfeier. Doch als er trotz freien Wochenendes von seinem Chef den Auftrag erhält, ein verschwundenes hohes Tier aus der kubanischen Nomenklatura zu suchen, merkt er bald,



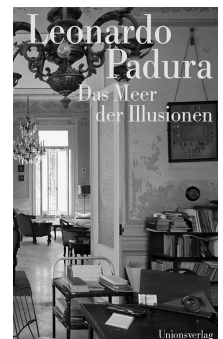
## Handel der Gefühle

Erscheint Frühjahr 2004



## Labyrinth der Masken

Erscheint Herbst 2004



## Das Meer der Illusionen

Erscheint Frühjahr 2005

dass es sich bei dem Verschwundenen um Rafael Morín handelt, einen Schulkollegen.

Schlagartig kommen die Erinnerungen an die gemeinsame Schulzeit zurück: Der Mann mit der blütenweißen Weste, der zuverlässige Genosse, war schon damals ein Musterschüler, der immer das bekam, was er wollte – auch Mario Condes Freundin Tamara.

Aber in Rafael Moríns perfektem Leben gibt es ein paar verdächtige Momente, die genauer zu untersuchen sich lohnt. Dabei muss sich Mario Conde der verlorenen Liebe zu

Tamara stellen – und gleichzeitig den Träumen und Illusionen seiner eigenen Generation.

Die vier Bände des »Havanna-Quartetts« zeichnen ein breit angelegtes Panorama des heutigen Kuba. Jeder Roman ist in sich abgeschlossen.

## Impressum

Unionsverlag, Rietterstrasse 18  
CH-8027 Zürich  
Telefon: +41 1 281 14 00  
Telefax: +41 1 281 14 40  
E-Mail: [mail@unionsverlag.ch](mailto:mail@unionsverlag.ch)  
[www.unionsverlag.com](http://www.unionsverlag.com)

## »Ich habe getan, was in meinen Kräften stand, manchmal sogar, was ich wollte.«

Was hat die journalistische Arbeit zu deiner Entwicklung beigetragen?

Als ich Anfang der Achtzigerjahre für den *Caimán* gearbeitet habe, dachte ich, das ist das Paradies. Ich hatte gute Kollegen, hatte Zeit, ein wenig Literatur zu schreiben und genoss den Einfluss, den der *Caimán* seinerzeit hatte. Außerdem lernte ich in kürzester Zeit fast alle Schriftsteller, Maler und Theaterleute Kubas kennen. Aber die Wahrheit ist, dass in diesem Paradies fast alles verboten war, man arbeitete dort ständig unter Spannung, unter dem Druck der politischen, ideologischen bis hin zur polizeilichen Zensur. 1983 zeigte man mir die rote Karte, und ich wurde zur *Juventud Rebelde* strafversetzt, mit dem Etikett »ideologische Probleme«. Aber die mich bestrafen wollten, taten mir den größten Gefallen meines Lebens: Sie zwangen mich, schreiben zu lernen. Ich lernte es so schnell, dass ich nach weniger als sechs Monaten schon zur »Spezialgruppe« am Sonntag gehörte, wo ich lange Reportagen machte und schreiben konnte – das musst du mir

glauben –, was ich wollte. Während ich das Land kennen lernte, seine Geschichte und seine vergessenen Persönlichkeiten erforschte. Indem ich mich in die verstaubten Ecken der Erinnerung begab – das chinesische Viertel, Yarini, Angerona, die Geschichte von Bacardi, die von der Jungfrau de la Caridad del Cobre –, lernte ich, wie ein Schriftsteller zu schreiben.

Wie sieht der Schreibprozess bei Leonardo Padura aus?

Ich kann ausschließlich in Mantilla schreiben, in meinem Haus, morgens, mit Kaffee, Zigaretten, meinem Hund und, seit wir zusammenleben, mit meiner Frau. Es darf weder zu kalt noch zu heiß sein, noch kann ich Musik ertragen. Und um zu schreiben muss ich Autoren lesen, die mich literarisch provozieren: Vargas Llosa, Cabrera Infante, Vázquez Montalbán, Updike, García Márquez, Fernando del Paso, Truman Capote... und natürlich Salinger. Abgesehen davon schreibe ich von 7.30 bis 13.00 Uhr, dann höre ich auf, weil ich dann nichts mehr zustande bringe.

Und ich versuche, jeden Tag zu schreiben, von Sonntag zu Sonntag.

Bist du in Kuba für die Gesamtheit deines Werkes bekannt oder lediglich für die Kriminalromane?

In Kuba geht alles einen anderen Gang, denn weil es keinen Buchmarkt gibt, sind die Wege zum Leser unvorhersehbar. Aber ich glaube, dass sowohl meine Arbeit als Journalist als auch meine Romane bei vielen Lesern bekannt sind. Das wird mir fast täglich neu bestätigt, insbesondere für die Kriminalromane sowie für die alten Reportagen in *Juventud Rebelde*. Trotzdem erscheint es mir zu einfach, mich als »Kriminalschriftsteller« abzustempeln, denn es ist doch allen klar, dass das nicht stimmt. Ich bin ein Lügner, und wenn ich Kriminalgeschichten schreibe, dann lüge ich, weil es mir um andere Wahrheiten geht, zu denen ich gelangen will. Tatsache ist, dass ich nicht in Kriminalliteraturverlagen publiziere, weder innerhalb noch außerhalb Kubas.

Bist du bisher mit deinem Leben zufrieden? Was würdest du machen oder nicht mehr machen, was bleibt dir noch zu tun, oder was konntest du nie tun?

Es gibt eine Menge Dinge, mit denen ich wirklich unzufrieden bin: dass ich nicht tanzen kann, obwohl mir die kubanische Musik so gut gefällt. Niemals in Lateinamerika Baseball gespielt zu haben, wovon ich so oft geträumt habe. Nicht *Ulysses* von James Joyce gelesen zu haben – es muss ein großartiges Buch sein, alle sagen es. Dass ich nicht eine Zeit lang in Paris, Barcelona, Neapel oder Lissabon gelebt habe oder dass ich nie ein Konzert der Beatles gesehen habe. Dass ich nicht in der Lage bin, das Rauchen zu lassen. Dass ich nie einen Roman wie *Gespräch in der Kathedrale* geschrieben habe. Oder dass ich es nicht schaffe, einfach mit offenem Hemd, den Anhänger auf der Brust und das Bierchen in der Hand, in der Straße heranzustehen

»Der Erzähler berichtet mit Courage, aber auch mit Mitgefühl. Er stellt die Zensur neben die Hoffnung, vermischt Wut und Zärtlichkeit. Das Schlechte erscheint mal als Unsinn, mal als Tragödie, mal voller Lächerlichkeit, mal voller Gefühl.

Die Figuren sind voller Menschlichkeit in ihren Nöten und ihrer Vermessenheit, gleichermaßen fähig zu Gemeinheiten wie zu Träumereien, in denen sich sozusagen die moralische Sorge verkörpert. Der Polizist Conde meint, das Leben müsse sachte und sanft sein. In seinen Anwandlungen als Schriftsteller möchte er gern über Schwächen und über Bewegendes sprechen. Stattdessen findet er Lügen und eine Unzahl von Masken vor, die er aufdecken muss.

Paduras Blick ist komplex und subtil, denn er will weder einfach das politische System anklagen noch die Abirrungen, die mit dem Alibi der Ideologie gerechtfertigt werden. Obwohl beides nicht seinem wachen Blick entgeht, sucht er die Wahrheit in einem Bild der Gesellschaft, das ebenso dokumentierend wie human ist. Und es gelingt ihm vollständig.«

*El Mundo*

und auf alles zu scheißen, wie es so viele in diesem Land tun. Aber es gibt auch einige wenige nicht zu verachtende Dinge, mit denen ich wirklich zufrieden bin: Ich habe nie jemanden verraten, niemanden bewusst verletzt. Ich habe eine gute Familie und eine gute Frau, und ich mag mein Haus, meinen Hund und mein Viertel. Ich habe einige Bücher geschrieben, die mir und auch anderen gefallen; und einmal, als ich fünfzehn Jahre alt war, habe ich beim Baseball einen Schlag bis an die Anzeigentafel des Stadions »Rafael Conté« gehauen, dort, mitten in unserem Zentralpark... Ansonsten habe ich getan, was in meinen Kräften stand, manchmal sogar, was ich wollte, und ich bereue nichts, denn ich schäme mich für nichts. Und das ist gut, oder?

Aus: *La Letra del Escriba*, Havanna, 2001

»Padura gehört zu den meistübersetzten und meistausgezeichneten kubanischen Autoren. In seinen Romanen dient der Kriminalfall wie bei Le Carré und Graham Greene nur als Schlüssel, der uns ein noch tieferes Labyrinth eröffnet.« *Corriere della Sera*

»Aus diesen Büchern strömt so viel zauberhafte Erinnerung, Duft kubanischer Nächte, Musik und Versehrtheit, dass man sich nur allzu gerne vom Autor an der Hand nehmen lässt, voller Ungeduld, wie es nun ausgeht.« *Lire*

»Mario Conde steht für die Ernüchterung, die totale Enttäuschung von der glänzenden, aber falschen revolutionären Wirklichkeit. Doch es geht vor allem um ein konkretes und widersprüchliches Individuum,

um einen Mann der Ordnung wie auch der Sinne, solidarisch, aber Einzelgänger, brillant, aber auch enttäuscht von der Wirklichkeit, die ihn umgibt.« *El País*

»Conde ist ruhig, melancholisch, ironisch, aber nie zynisch, sensibel, mit viel Intuition und wenigen Illusionen, was das Leben betrifft. Er ist also ein Klassiker des Genres, der sich mit jener Selbstverständlichkeit zwischen Verbrechen und Verdächtigen bewegt, die die Erfahrung mit sich bringt. Dabei nutzt er aber ständig seine außergewöhnliche Sensibilität.

Leonardo Padura springt von Passagen, die direkt und literarisch traditionell geschrieben sind, zu Seiten, wo die Prosa nahezu experimentell ist.« *Alicia Giménez-Bartlett, El Periódico*